„Die Jugendlichen Israels und Deutschlands sollen einander begegnen, sie sollen gemeinsam ihre Vergangenheit kennenlernen und die Kontakte herstellen, die die Basis für die Weiterentwicklung unserer Freundschaft sind. Das liegt mir nah am Herzen."

Ein Gespräch mit Tibor Shalev Schlosser, Generalkonsul des Staates Israel in München

Interview von Werner Karg und Katharina Willimski

Seit rund eineinhalb Jahren ist Tibor Shalev Schlosser israelischer Generalkonsul in München.

© Generalkonsulat des Staates Israel in München. Foto: Christian Rudnik

Landeszentrale: Sehr geehrter Herr Generalkonsul, worin besteht – vor dem Hintergrund ihrer diplomatischen Erfahrung in anderen Positionen – das besondere Profil Ihrer Tätigkeit in Bayern?

Tibor Shalev Schlosser: Die Entscheidung, hier in München ein Generalkonsulat zu eröffnen, wurde getroffen, weil wir seit zehn Jahren – nachdem unsere Botschaft von Bonn nach Berlin umgezogen ist – eben nur eine diplomatische Vertretung in Berlin haben. Aufgrund der starken Freundschaft und der engen Beziehungen zwischen Deutschland und Israel wurde eine zweite diplomatische Vertretung nötig, die besonders im Süden Deutschlands aktiv wird, vor allem natürlich in Bayern, dem Sitzland des Generalkonsulats, aber auch in vier anderen Bundesländern, in Baden-Württemberg, Hessen, Rheinland-Pfalz und Saarland. Unsere Aufgabe ist, alles nur Mögliche zu tun, um die Beziehungen zwischen Deutschland und Israel weiter zu verstärken.

Das ist allerdings bereits mein zweiter diplomatischer Einsatz in Deutschland: Vor mehr als 20 Jahren hatte ich die Ehre, meinen ersten „Start up" in Deutschland zu machen: Den Aufbau unseres ersten Generalkonsulat als zweite Vertretung neben Bonn, um von hier aus den ehemaligen DDR-Bereich, also die neuen Bundesländer zu betreuen, sodass die ersten Kontakte zur Bevölkerung der ehemaligen DDR schnell hergestellt und erste Brücken geschlagen werden konnten. Das war meine Aufgabe als Vizekonsul vor 22 Jahren; sie dauerte bis 1995.

Landeszentrale: Was waren die besonderen Erfahrungen während Ihrer Arbeit in und mit den fünf neuen Ländern?

Tibor Shalev Schlosser: Ich wusste damals – wir sprechen von den frühen neunzigerer Jahren – nicht, was mich dort erwartet. Die DDR hat ja nicht nur keine Beziehungen zu Israel unterhalten, sondern stand mit an der Spitze unserer Feinde: Sie hat die schlimmsten Terroristen trainiert und politisch unterstützt. Da die DDR ein sehr starker Israel-Gegner war, habe ich mich auf eine schwierige Landung vorbereitet. Hinzu kam, dass die DDR sich immer als gleichsam neu geborenen Staat dargestellt hat, der sich nie in der Verantwortung bezüglich unserer gemeinsamen Vergangenheit als Juden und Deutsche sah.

Diese Vorbehalte waren aber unbegründet: Ich habe dort enorm große Herzlichkeit, Interesse und Wärme gespürt. Das war für mich eine sehr angenehme Überraschung, und rückblickend kann ich sagen, dass diese vier Jahre, die ich dort in Berlin und den neuen Ländern verbracht habe, vielleicht die schönste Zeit in meiner diplomatischen Karriere war. Zugleich war das auch meine erste Auslandsmission, und damit, wohl vergleichbar mit der ersten Liebe, eine prägende Erfahrung, aber vor allem eine große berufliche Herausforderung. Wir hatten bei unserer intensiven Arbeit in den neuen Ländern immer das Gefühl eines *window of opportunity*, einer einmaligen Chance, die es zu nutzen galt. Dieses Gefühl prägt meine Arbeit in München weniger, die Tätigkeit damals hatte mehr den Charakter von Pionierarbeit.

Aber damals schon – und das blieb ein Schwerpunkt meiner Arbeit – war Erziehung unser erstes Ziel: erste Kontakte knüpfen zwischen deutschen und israelischen Bildungseinrichtungen, Gelegenheiten für den direkten Austausch von Studenten, Schülern und Lehrern mit Israel schaffen. Die Erziehungs-, Kultur- und Wissenschaftsministerien in den fünf neuen Bundesländern waren unsere wichtigsten Gesprächpartner damals. Die zentrale Idee war, dass die zwei Gesellschaften, die Israelis und die Ost-Deutschen, miteinander an gemeinsamen Projekten arbeiten, sodass sie sich direkt kennenlernen, Vorurteile abbauen und sich vielleicht sogar persönliche Freundschaften entwickeln.

Landeszentrale: Ein ähnliches Ziel haben sie von Anfang an bei ihrer diplomatischen Tätigkeit in Bayern verfolgt: Die Intensivierung der Bildungszusammenarbeit, die einen ersten Höhepunkt fand in der von Ihnen mit auf den Weg gebrachten Unterzeichnung eines entsprechenden Abkommens vor einem Jahr. Was waren bei dieser Arbeit die besonderen Voraussetzungen in Bayern verglichen mit ihren früheren Erfahrungen?

Tibor Shalev Schlosser: Wir Diplomaten wissen: Unsere Zeit ist immer begrenzt. Deshalb werden wir stets auf zwei Ebenen arbeiten, eine Ebene verweist dabei immer auf eine langfristige Perspektive der Projekte, die andere Ebene ist das Feld dessen, was wir konkret und zügig erreichen und schaffen können. Diese beiden Ebenen gilt es zu verknüpfen. Meine langfristige Aufgabe ist es, die Freundschaft zwischen Israel und Deutschland zu verstärken; diese Freundschaft ist in vielen Jahren gewachsen, gründet in einer gemeinsamen Geschichte und erstreckt sich auf Kontakte in allen Bereichen. Deutschland ist heute unser wichtigster Partner und Freund in der EU, Deutschland ist ein wichtiger und starker Motor für unsere weitere Assoziierung mit der EU. Nun ist es an mir zu überdenken, womit ich in meiner relativ kurzen Zeit hier in München relativ hohen Mehrwert erzielen kann für das langfristige Ziel.

Dabei liegt mir am Herzen, dass unsere gemeinsame Zukunft nicht nur unter dem Gesichtspunkt wirtschaftlicher und politischer Aspekte bewertet wird, sondern dass wir gemeinsam unsere jungen Menschen erziehen. Die Jugendlichen Israels und Deutschlands sollen einander begegnen, sie sollen gemeinsam ihre Vergangenheit kennenlernen und die Kontakte herstellen, die die Basis für die Weiterentwicklung unserer Freundschaft sind. Das liegt mir nah am Herzen. Ich war vor 30 Jahren selbst einmal Lehrer, für ein Jahr als Student. Erziehung ist mir – wie schon mehrmals betont – sehr, sehr wichtig. Deshalb war Minister

Spaenle einer der ersten, mit dem ich mich nach meinem Amtsantritt getroffen habe. Das Gespräch wurde sofort konkret, und Minister Spaenle war es, der die Idee hatte, die Zusammenarbeit zwischen Bayern und Israel im Bereich der Bildung in einem Memorandum zu formulieren und dabei auf jeden Fall Yad Vashem einzubeziehen. Wir haben die Dinge dann konkretisiert und weiterentwickelt. So haben dann die Bildungs- und Erziehungsfragen bei dem sehr wichtigen Besuch von Ministerpräsident Seehofer in Israel eine herausragende Rolle gespielt. Unter anderem wurde ein weiterer Vertrag unterzeichnet, zwischen der TU München und der Jerusalemer Universität. Wir haben bei diesem Besuch die Gelegenheit genutzt, in einem Gespräch mit dem israelischen Erziehungsminister Sa'ar über die Erweiterung und Vertiefung der bestehenden Absichtserklärung zu sprechen. Damit die vielen Bildungsaktivitäten, die es zwischen Bayern und Israel gibt, besser koordiniert, stärker unterstützt und damit breiter multipliziert werden. Inhaltlich sprechen wir dabei davon, Israel direkt kennenzulernen, wir sprechen von der intensiveren Kooperation bei der Gedenkpädagogik, von Studienfahrten, von Partnerschaften zwischen und mit Schulen – das betrifft natürlich Schüler, Lehrer und Schulleiter –, von Stipendien, aber auch davon, dass dies Aktivitäten es ermöglichen, das Leben in Israel und die Lage Israels im Nahen Osten aus einer breiteren Perspektive zu verstehen.

Landeszentrale: Was können nach Ihrer Einschätzung bayerische Lehrer, Schüler, Jugendliche von und in und mit Israel lernen?

Tibor Shalev Schlosser: Zunächst sollten wir die gemeinsamen kulturellen Wurzeln und die gleichen Werte betonen, die uns verbinden: Demokratie, Meinungsfreiheit, eine liberale und offene Gesellschaft, Gewaltenteilung. Das alles sind Werte, die auch in Israel die Basis von allem darstellen und das Leben prägen. Wir sind die einzige Demokratie dieser Art im Nahen Osten.

Bayern beginnt nun so eine gemischte Gesellschaft zu werden wie wir; das schafft natürlich Herausforderungen. Wir haben eine langjährige Erfahrung auf diesem Gebiet, ich will das nicht besserwisserisch darstellen, aber wir stellen uns seit der Gründung unseres Staates der enorm großen Herausforderung der Pluralität und der Integration. In unserer Gesellschaft gibt es unheimlich viele Streitigkeiten und Auseinandersetzungen darüber, wie wir gemeinsam innerhalb unserer Gesellschaft leben wollen. Auf diesem Gebiet haben wir schon viele wichtige, schmerzliche und gute Erfahrungen gemacht, die wir gern mit guten Freunden teilen. 1948 waren wir 800.000 Menschen, heute sind wir acht Millionen: Das ist eine enorm große Zahl von Einwanderern, kein anderes Land hatte Millionen von Einwanderern verschiedener Nationen, verschiedener Ursprünge und Kulturen. Europäisch, arabisch, afrikanisch, russisch geprägte Kulturen treffen in Israel aufeinander. 50 Prozent von uns sind Juden aus den arabischen Ländern, die die arabische Kultur und den arabischen Lebensstil geerbt und mitgebracht haben. Über 20 Prozent unserer Bürger sind Araber, Bürger Israels mit allen Bürgerrechten.

Landeszentrale: Vielleicht kann man von Israel auch lernen, dass eine bedrohte Gesellschaft Formen des Miteinander aufrecht erhalten kann, die uns, obschon unter ungleich einfacheren Voraussetzungen, etwas abhanden gekommen sind? Ein Beispiel dafür ist, dass es in Israel relativ wenig Gewaltkriminalität gibt, obwohl sehr viele Menschen offen Waffen tragen.

Tibor Shalev Schlosser: Leider stimmt das nicht mehr ganz. Die Gewaltkriminalität ist gestiegen, vor allem auch mit der Einwanderung aus der ehemaligen Sowjetunion. Leider trinkt man plötzlich auch viel mehr – und ich spreche nicht von Wasser. Als ich jung war, hab ich mein erstes Glas Bier getrunken, als ich 18 war. Wir kannten das überhaupt nicht. Wein habe ich sehr, sehr selten getrunken, und zum ersten Mal in meinem Leben, habe ich mit 17 Jahren einen betrunkenen Mann gesehen, das war aber in Kopenhagen, als mein Vater mich zu einer ersten Auslandsreise mitgenommen hat.

Vielleicht kann man es so zusammenfassen, Bayern oder Deutschland und Israel stehen vor vergleichbaren Aufgaben, wenn es darum geht, unsere zentralen Werte, unsere Identität zu wahren und integrativ zu wirken.

Landeszentrale: Sie rücken sehr bewusst das Verbindende, das Gemeinsame zwischen Bayern und Israel in den Mittelpunkt. Wird dies die inhaltliche Agenda unserer Zusammenarbeit prägen im Blick auf das Doppeljubiläum des Jahres 2015, wo wir der Befreiung der Lager und des Kriegsendes vor 70 Jahren gedenken und gleichzeitig an die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen unserer Staaten vor 50 Jahren erinnern.

Tibor Shalev Schlosser: Ja, das ist natürlich eine interessante Kombination, und, wie gesagt, dies wird sicher Anlass sein, über unsere gemeinsamen Grundlagen nachzudenken. Israel ist eine Demokratie, die enorm große Herausforderungen erlebt. Dagegen erlebt besonders die junge Generation in Deutschland die Demokratie, als ob sie selbstverständlich sei und ohne zu bemerken, dass sie tatsächlich ein kostbares Geschenk ist, das man weiterentwickeln und schützen muss. Das Gleichgewicht in einer Demokratie ist fragil, es kann, wie die Geschichte gezeigt hat und zeigt, jederzeit, z. B. durch eine populistische Gruppierung, gestört werden. Deshalb ist es vielleicht für junge Leute aus Deutschland nützlich, eine Demokratie mit solch existenziellen Herausforderungen zu erleben, wie das in Israel der Fall ist.

Eine zweite gemeinsame Basis stellt selbstverständlich die Geschichte dar – ich spreche jetzt von unserer schwierigen Geschichte. Beide Seiten sollen einander ken-

Shalev Schlosser mit Angehörigen der Opfer des Attentats auf die israelische Olympiamannschaft (links: Ilana Romano, rechts: Ankie Spitzer), 5. September 2012. Foto: Johannes Simon

nenlernen und gemeinsam lernen, woher das Böse kam, warum man das Böse damals nicht bekämpft und nur zugesehen hat. Dabei stellen wir unsere Erfahrungen bei der Vermittlung dieser Themen gerne anderen zur Verfügung und tauschen uns über die verschiedenen Formen des historischen Lernens aus. Ich freue mich, dass gerade auf diesem Gebiet die Zusammenarbeit mit der Landeszentrale und dem Kultusministerium weit fortgeschritten ist. Das kann, wie Minister Spaenle angemerkt hat, auch ein gutes Beispiel sein für die anderen Länder in der Bundesrepublik; auch deshalb wird auf seine Initiative hin die Kultusministerkonferenz im nächsten Jahr Israel besuchen.

Landeszentrale: Die Freundlichkeit, mit der Israel und Bayern zusammenarbeiten, ist auch etwas, was verwundert, wenn man daran denkt, dass 1972, keine 30 Jahre nach dem Genozid an den europäischen Juden, eine Gruppe israelischer Staatsbürger in München ermordet werden konnte. Es waren völlig unschuldige Menschen, die nur deshalb umgebracht wurden, weil sie Juden, weil sie Israelis waren. Welche Rolle spielt dieses Ereignis für die Beziehungen Israels zu Deutschland?

Tibor Shalev Schlosser: Hierzu will ich etwas ausholen und erzählen, wie das alles zustande kam. Als ich hier in München angekommen bin, mit einem Mobiltelefon, mit einem nicht funktionierenden Laptop, bin ich zunächst zur Akkreditierung in die Staatskanzlei gegangen, dann führte mich erster Weg in die KZ-Gedenkstätte nach Dachau. Ich habe dort erst einen Kranz niedergelegt und zufälligerweise und zu meiner Freude eine gemischte Gruppe israelischer und deutscher Jugendlicher getroffen. Ich habe die Gelegenheit gleich genutzt, um mit den Jugendlichen ein Gespräch zu führen. Dies war ein wichtiger erster Schritt bei einem zentralen Thema. Später saß ich im Hotel und dachte mir: „Was jetzt? Wo beginnt man überhaupt mit fünf Ländern ganz alleine? Was macht man eigentlich als nächsten Schritt?“ Ich habe dann über folgende Frage nachgedacht: „Was verbindet in der neuen Zeit Bayern und Israel?“ In meiner eigenen persönlichen Erfahrung und Wahrnehmung war es vor allem das, was vor 40 Jahren in München passiert ist: Bayern oder Deutschland und Israel wurden Opfer des Terrors. Wir haben elf Sportler verloren, wir haben einen deutschen Polizisten verloren, es war also ein Angriff vor allem auf israelische Sportler, aber es war in diesem Sinne auch ein Angriff auf Deutschland, auf deutschem Boden, auf deutsche Institutionen und Vorstellungen. Deutschland wollte doch diese Spiele ganz offen, frei und locker gestalten. Wir haben dieses Konzept als einen Ausdruck eines neuen, anderen Deutschland verstanden. Und dann wurde diese Idee so brutal angegriffen. Zudem war der Anschlag ein Angriff auf die Olympische Idee, nach der zumindest für zwei Wochen auch eigentlich verfeindete Gruppen die Gewehre beiseite legen und nur spielen und Sport treiben; das ist eine humanistische Idee. All dies wurde brutal angegriffen, das Fröhliche, Freie wurde für Israelis und Deutsche gleich brutal beendet. Das war für mich als damals elfjähriges Kind prägend, die Wunde ist immer noch da: Ich erinnere mich, wie ich als Kind meine Helden habe zurückkommen sehen in Särgen. Das ist eine schlimme Erfahrung, die mir heute noch Gänsehaut bereitet. Aber im Unterschied zur Holocaust-Geschichte sitzen wir aber bei dieser Geschichte in einem Boot.

Und dann habe ich mich erinnert, dass ich kurz vor Eröffnung des Generalkonsulats in München war, gemeinsam mit einer unserer großen Sportlerinnen aus dieser Zeit, einer Hürdenläuferin, sie war 1972 bei den Spielen dabei, unter den besten Zehn der Welt. Sie hatte gute Chancen, aber unsere Sportler sind, wie Sie wissen, gleich nach dem Angriff nach Israel zurückgekehrt. Mit dieser Frau bin ich im April letzten Jahres im Englischen Garten spazieren gegangen, und Sie hat zu mir gesagt: „Tibi, etwas ist mir unheimlich in München: Ich weiß, da gibt es so ein Stein auf dem Olympiagelände, und ich weiß, da gibt es so ein Schild bei dem Haus, wo die Sportler als Geiseln gehalten wurden. Aber es fehlt mir die Möglichkeit eines richtigen Erinnerungsorts, wo wir auch die Sportler selbst kennenlernen können, was sie waren, wer sie waren, wo wir ihre Gesichter noch einmal sehen können, und wo wir ein bisschen mehr über die Ereignisse verstehen können. Das fehlt mir unheimlich.“

Als ich mich an dieses Gespräch erinnert habe, habe ich mich entschieden, dass mein nächster Schritt – nach Dachau und natürlich getrennt von dieser Geschichte – der sein würde, mich nachdrücklich dafür einzusetzen, dass ein würdiger Gedenkraum in München auf dem Olympia-Gelände entsteht. Nicht nur wegen meiner persönlichen Erfahrungen als elfjähriges Kind, als Israeli, sondern auch, weil uns

diese Geschichte verbindet und uns eine Lehre für die Zukunft sein kann. Dieses Projekt sollte neben dem entstehen, was seit Jahren in Fürstenfeldbruck geschieht.

Landeszentrale: Wie haben Ihre bayerischen Gesprächspartner Ihre Vorstellungen eines Erinnerungsorts für die Attentatsopfer von 1972 aufgenommen?

Tibor Shalev Schlosser: Als ich damit begonnen habe, mein Ideen darzulegen, hat niemand zu mir ‚nein' gesagt. Ich habe bei meinen Gesprächen nur nickende Köpfe und freundliche Gesichter gesehen, aber doch kam es lange nicht zu konkreten weiteren Schritten. Die jüdische Gemeinde, vor allem Frau Knobloch, hat diese Idee von Anfang an unterstützt, genauso wie auch Kultusminister Spaenle und Innenminister Herrmann das als eine richtige Idee aufgenommen haben. Die Wende kam, als wir, der israelische Botschafter und ich, mit Ministerpräsident Seehofer seinen geplanten Besuch in Israel vorbereitet haben; ich habe dem Ministerpräsidenten meinen Wunsch mitgeteilt – als einen Wunsch der Israelis. Wir haben auch besprochen, dass während seines Besuchs in Israel zufällig auch die Gedenkveranstaltungen zum 40. Jahrestags des Attentats begangen würden. Wir haben Herrn Seehofer zur zentralen Feier nach Tel Aviv eingeladen. Der Ministerpräsident hat dann entschieden, dass er vor seinem Israel-Besuch den Plan eines Erinnerungsortes auf dem Münchener Olympiagelände anstoßen wird und hat dies auch öffentlich gegenüber dem israelischen Parlamentspräsidenten verkündet. Ich freue mich sehr heute zu sehen, dass Minister Spaenle dieses Projekt ganz bewusst und engagiert in die Hand genommen hat. Wir hatten vor kurzem eine operative Gesprächsrunde, bei der wir einen Zeitplan und die Grundausrichtung des Projekts gesprochen haben. Ich freue mich, dass der Vertreter des Oberbürgermeisters, Herr Küppers, dabei ist, dass das bayerische und das Bundesinnenministerium vertreten sind, dass der Olympische Sportbund und natürlich – von Anfang an – die jüdische Gemeinde, vertreten durch Frau Knobloch, mitarbeiten. Wir werden dabei auch in engem Kontakt mit Fürstenfeldbruck vorgehen. Für die Israelis geht damit ein großer Wunsch in Erfüllung, sie hoffen auch, dass mit diesem Projekt bislang noch verschlossene Dokumente öffentlich werden und sie die ganze Wahrheit über das Geschehen von damals erfahren. Das ist das Wenigste, was wir den Familien schulden.

Landeszentrale: Wir danken Ihnen für das Gespräch.

5. September 2012, Fürstenfeldbruck: Generalkonsul Shalev Schlosser gemeinsam mit dem bayerischen Ministerpräsidenten Horst Seehofer, dem Bundesminister des Innern, Dr. Hans-Peter Friedrich, und dem Altoberbürgermeister Münchens und Bundesminister a. D., Dr. Hans-Jochen Vogel, bei der Gedenkfeier für die Opfer und deren Angehörige sowie für die Überlebenden des Attentats auf die israelische Olympiamannschaft von 1972

Fotos: Johannes Simon

Nachlese

100 Jahre Raoul Wallenberg. Ein Seminar für israelische, ungarische und bayerische Schülerinnen und Schüler

Wallenbergs Aktualität

Vom 26. bis 29. November 2012 führte die Landeszentrale gemeinsam mit dem Generalkonsulat des Staates Israel und dem Generalkonsulat von Ungarn am Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände in Nürnberg ein trinationales bayerisch-ungarisch-israelisches Schülerseminar aus Anlass des hundertsten Geburtstags Raoul Wallenbergs durch.
Bei dieser Veranstaltung haben Schülerinnen und Schüler aus den drei Ländern gemeinsam an Themen gearbeitet, die sie mit der historischen Gestalt Wallenbergs, einem schwedischen Diplomaten, der etwa 100.000 ungarischen Juden das Leben gerettet hat, verbinden. Dabei konnten die Jugendlichen die in ihren Ländern jeweils signifikanten bzw. prägenden Herangehensweisen an dieses Thema vergleichen und mit den jeweils eigenen Sichtweisen zu einem Gesamtbild zusammenfügen. Die Ergebnisse des Seminars werden im Rahmen einer Wallenberg-Ausstellung gezeigt, die vom 29.11. bis zum 16.12. 2012 im Dokumentationszentrum zu sehen ist.
Ein Rückblick auf das Wallenberg-Jahr weist diesem Kooperationsseminar in Nürnberg neben dem nicht zu unterschätzenden Gewinn, den das gemeinsame Lernen und der Austausch von Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft ohnedies erbringt, zumal beim intensiven Arbeiten an einem übergreifenden Thema von immenser historischer und moralischer Bedeutung, auch die Funktion zu, die je verschiedenen Deutungsansätze, die an Wallenberg im Sinne einer Bewertung für die Gegenwart geknüpft werden, zur Sprache zu bringen und zu vermitteln.
Aus ungarischer Perspektive eröffnet die Würdigung der herausragenden Taten Wallenbergs die Möglichkeit, wegweisende Identifikationsmuster für eine auf Empathie abstellende historisch-politische Bildungsarbeit zu stärken. Für Israel und die Israelis sind die Rettungstaten Raoul Wallenbergs Sinnbild für die bis heute kaum begreifliche Tatsächlichkeit, dass kaum jemand geholfen hat, dass aber für entschlossene Menschen gleichwohl die Chance des Eingreifens und Helfens bestand.
Als sich der israelische Parlamentspräsident Reuven Rivlin, Ende Juni 2012, in engem zeitlichen Zusammenhang mit den Wallenberg-Feiern in der Knesset, zu einem Besuch in Deutschland aufhielt, verknüpfte er bei einem Treffen mit Bundespräsident Gauck die mit Wallenberg konnotierte Pflicht zum Widerstand gegen Bedrohungen von außen unmittelbar mit der stets prekären Ausgesetztheit Israels: „The defense of Israel is the defense of the free world, every democracy must be able to defend itself from oncoming threats. The lesson taken from past events is not a blind German mobilization for the State of Israel resulting from guilt. The lesson is standing together with Israel in the struggle for democratic values that were ravaged by the Nazis and that today are shared by Israel and Germany as part of the free world. I appreciate your commitment to Israel`s security, a commitment that sees in Israel a partner rather than a victim."
Dies bedeutet schlaglichtartig: Die Schülerinnen und Schüler, die an dem Wallenberg-Seminar Ende November in Nürnberg teilnahmen, konnten lernen, dass Historizität unmittelbar mit dem Verstehen von Gegenwart zu tun hat.